

Solwodi: Migrantinnen schützen

Interview Lea Ackermann lobt die Flüchtlingshilfe und kritisiert die Asyl-Gesetzgebung

■ **Mittelrhein.** Seit 30 Jahren hilft Solwodi Frauen, die Opfer von männlicher Gewalt und staatlicher Willkür geworden sind, die entrechtet, gedemütigt, misshandelt und missbraucht werden. Derzeit sind viele Frauen allein oder mit ihren Kindern auf der Flucht. Für diese Flüchtlingsfrauen gibt es keine sicheren Herkunftsländer, sagt Schwester Lea Ackermann, die vor 30 Jahren die Menschenrechtsorganisation in Kenia gegründet hat. Die Ordensschwester kritisiert im Gespräch mit unserer Zeitung, dass frauenspezifische Fluchtgründe bei der Asylgesetzgebung keine Rolle spielen. Dabei flüchten viele Frauen nicht nur vor Krieg, sondern auch geschlechtsbezogener Gewalt. Auch auf der Flucht werden sie Opfer von Vergewaltigungen oder Menschenhandel. Länder wie Albanien, die zwischenzeitlich von der Politik als sicher eingestuft werden, sind nach den Erfahrungen von Solwodi alles andere als sicher. Klientinnen berichten von patriarchalischen Strukturen, gesellschaftlich geduldeten Gewalt gegen Frauen, korrupten Beamten und fehlenden Frauenhäusern. Das Interview im Wortlaut:

Schwester Lea, vor 30 Jahren haben Sie Solwodi in Kenia gegründet, „ohne einen einzigen Cent“, wie Sie betonen, aber mit der tiefen Überzeugung, dass sie sich als Christin „um die chancenlosen Kinder Gottes“ kümmern müssen. Was sagen Sie einer christlichen Mitbürgerin und einem christlichen Mitbürger, wenn sie oder er Sie um Rat fragt, was sie oder er tun kann, um die Welt ein bisschen besser zu machen?

Mit Wohlwollen den Menschen in Not zu begegnen und bereit sein zu teilen. Jeder Mensch, dem es gut geht, hatte auch viel Glück. Andere hatten keine oder kaum Chancen, mit denen sind wir aufgefordert zu teilen. Wenn das viele Menschen verstehen, dann wird unsere Welt friedlicher und angenehmer. Also: Wenn wir teilen, haben wir selber immer auch sehr viel davon. Allein schon um zu se-

hen, dass wir helfen konnten, damit es anderen besser geht, macht schon sehr froh. Die Tatsache, dass die vielen Menschen, die ehrenamtlich bereit sind, den Menschen auf der Flucht zu helfen, zeigt mir, dass viele das verstehen.

Sie haben 1985 in Mombasa Frauen und Kinder, die sich aus ihrem Elend heraus prostituieren mussten, ein Stück Geborgenheit vermittelt und die Würde zurückgegeben. Aus den kleinen Anfängen ist etwas Großartiges entstanden, nämlich Solwodi. Wenn Sie eine konkrete Hilfsaktion in den 30 Jahren seit der Gründung von Solwodi herausstellen müssten, welche wäre das?

Es gab so vieles, was einfach zusammengelassen ist. Als ich in Mombasa war und viele Wegstrecken zurücklegen musste und nur ein klappriges Fahrrad hatte, kam ein junger Priester, der zur Ausilfe in einem anderen Teil Kenias war, zu Besuch nach Mombasa und hat mir sein Auto überlassen, weil er in dem anderen Teil von Kenia auch ohne Auto besser als ich zurechtkam. Es gab immer Menschen, viele einfache Menschen ohne viel Vermögen, die die Not gesehen haben und halfen. Wir brauchten unbedingt ein Schutzhaus und konnten keines zu einem für uns bezahlbaren Preis bekommen. Da kam eine Frau, die eine Erbschaft gemacht hatte, das Geld aber selber nicht brauchte. Diese Frau hat uns die Erbschaft für den Kauf eines Hauses zur Verfügung gestellt. Oder es kam eine sehr gut ausgebildete Fachkraft und arbeitete bei uns mit ohne hohe Vergütung. Wir haben in Deutschland 18 Beratungszentren und acht Schutzwohnungen, da sind wir ständig auf Spenden angewiesen. Ich bitte und danke Gott, weil es seine chancenlosen Kinder sind, um die wir uns kümmern.

Ihre Menschenrechtsorganisation zählt allein in Deutschland 18 Beratungsstellen und acht Schutzhäuser. Dazu kommen 34 Beratungsstellen in Kenia. Auch in an-

deren Ländern unterhält Solwodi Beratungsstellen. Welcher Rat von Ihnen ist bei den bedrängten, verfolgten, misshandelten oder missbrauchten Frauen aus aller Welt heute besonders gefragt?

Jedes Schicksal jeder einzelnen Frau ist doch auch immer wieder sehr speziell. Im vergangenen Jahr haben sich an unsere Beratungsstellen 1728 Frauen und Kinder aus 106 Länder gewandt. Wir führen mit jeder einzelnen Frau lange Gespräche, um ihr auch tatsächlich zu helfen. Wenn es sehr junge Frauen sind, die keine Ausbildung haben, versuchen wir sie in eine Lehre zu bringen oder helfen ihr, einen Abschluss nachzuholen. Wenn eine Frau krank ist, bringen wir sie zu einem Arzt. Für alle Frauen, die länger hier bleiben, vermitteln wir Sprachkurse. Wir versuchen, durch Fortbildung unsere Mitarbeiter sensibler zu machen, damit sie erkennen können, wenn die Hilfesuchenden traumatisiert sind. Wir vermitteln dann an entsprechende Fachärztinnen und Fachärzte. Wenn Frauen ein Unrecht widerfahren ist, wenn sie eingesperrt waren, geschlagen oder vergewaltigt wurden, dann schalten wir auch Juristinnen ein und klagen das Unrecht an. Es gibt viele verschiedene Notlagen, und wir versuchen, darauf einzugehen.

Die große Zahl der Flüchtlinge erfordert großes Engagement der Bürger. Beeindruckt Sie die Welle der Hilfsbereitschaft bei uns?

Ja, und ich bin begeistert. Ich sehe oft, dass die Industrie und Wirtschaft so viel durchsetzt, und es geht immer nur um mehr Gewinne und Geld für Einzelne, die eigentlich schon viel zu viel haben. Diese enorme Welle der Zuwendung zu den Menschen in Not sollte die Mächtigen, die an Vielem Unrecht mitschuldig sind, zum Umdenken bewegen. Wenn ich überlege, dass wir Waffen verkaufen, damit Kriege geführt werden können, und uns dann wundern, dass die Menschen vor dem Töten davonlaufen. Schließlich ist es unsere Politik, die es möglich macht, dass unsere Leu-

te mit riesigen Fangflotten die Meere leer fischen mit der Konsequenz, dass den einheimischen Fischern die Lebensgrundlage entzogen wird. Oder wenn wir in den Ländern, die wertvolle Bodenschätze besitzen, Land aufkaufen, die Menschen dort vertreiben, die Böden mit Chemikalien verpesten und dadurch Land unfruchtbar machen - nur, um an die Bodenschätze zu kommen. Ich denke, die Gier der einen ist Ursache für die Not der anderen. Dann ist es nicht verwunderlich, wenn Menschen in ihren Ländern nicht mehr leben können und zu uns kommen. Ich finde wunderbar, wie viele Menschen bei uns dann bereit sind, diesen Menschen auf der Flucht zu helfen. Sie sind eigentlich die Vorbilder für die Menschen in der Politik. So finde ich auch die Haltung unsere: Kanzlerin richtig.

Solwodi kümmert sich aktuell in besonderem Maße um die allein reisenden weiblichen Flüchtlinge. Wie schätzen Sie deren Situation ein?

Mir wird so richtig klar, um wie viel schwieriger die Situation von Frauen auf der Flucht ist als die von Männern. Bei Kriegen werden sie als Kriegsbeute oft missbraucht und vergewaltigt. Auf der Flucht sind sie der Gefahr vor Übergriffen ausgesetzt. Und wenn sie dann an einem sicheren Ort wie Deutschland sind, sind sie immer noch nicht sicher in Gemeinschaftsunterkünften. Mir sagten Frauen und junge Mädchen, dass sie es nachts nicht wagten, auf die Toilette zu gehen.

Was müsste der Staat konkret tun?

Frauenspezifische Fluchtgründe müssen ernst genommen werden. Ich kann nicht verstehen, warum allein reisende Frauen, die zu uns kommen, nicht sofort in geeignete Schutzwohnungen gebracht werden. Frauen, die am Ende einer oft wochenlangen Flucht in Deutschland angekommen sind, brauchen - wie auch die Männer - vielfältige Hilfen. Aber sie brauchen vor allem eine geschützte At-



Lea Ackermann hat vor 30 Jahren die Menschenrechtsorganisation Solwodi in Kenia gegründet. Frauen, die entrechtet, misshandelt, missbraucht, von der Gesellschaft verachtet, ihren Ehemännern verstoßen und skrupellosen Kriminellen versklavt werden, finden seitdem bei Solwodi Schutz und Hilfe. Aktuell sind Frauen, die allein aus ihrer Heimat flüchten, auf Schutz angewiesen. Solwodi gewährt diesen Schutz.

mosphäre. Dazu haben wir ein Fluchthaus für Frauen und ihre Kinder in Rheinland-Pfalz angemietet. Die Bundes- und Landespolitik ist von unserer Initiative begeistert, hat jedoch bisher unisono erklärt, dass es hierfür keine Förderöpfe gibt. Dabei haben Frauen in Sammelunterkünften keine Rückzugsmöglichkeit, sind Gewalt und sexuellen Übergriffen ausgesetzt.

Die Politik hat mittlerweile alle Balkanstaaten als sichere Herkunftsländer definiert. Das kritisieren Sie. Was sind Ihre Hauptkritikpunkte?

Sichere Länder, wie sie jetzt erklärt werden, um Menschen auf der Flucht leichter abzuschleppen, sind für Frauen noch lange nicht sicher. Von Albanien wird gesagt, dass dort die Frau nur zum Essen den Mund aufmachen darf. Noch

etwas: Wir sind gegen Zwangsheirat. Wenn aber eine Frau aus einem (für Männer) sicheren Land die Flucht ergreift, um nicht zwangsverheiratet zu werden, wird sie von hier abgeschoben, weil das Land „sicher“ ist. Anderes Beispiel: Wenn eine Frau oder ihre Kinder so heftig geschlagen werden, dass sie Knochenbrüche davontragen, hat die Frau in aller Regel keine Chance, ihren brutalen Ehemann und Vater zu verlassen, weil ihr dann sogar der Tod droht. Eine solche gesellschaftlich akzeptierte Gewalt gegen Frauen wird bei uns nicht als Fluchtgrund anerkannt. Auf einen Nenner gebracht: Mein Hauptkritikpunkt ist, dass in unserer Asylgesetzgebung keine frauenspezifischen Fluchtgründe definiert werden.

Das Gespräch führte
Wolfgang Wendling